Die übelriechende Milch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **26 (1918)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-546899

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zimmers aufstellt, der wird sogar bald erreichen, daß die Fliegen das Zimmer verlassen. Für Menschen hat der Geruch des Holunders nichts Unangenehmes und es ist daher ratsam, in der jetzt beginnenden Zeit der Fliegenplage schon die ersten Vorkehrungen zu treffen.

Die übelriechende Milch.

In der «Feuilles d'Hygiène» wird ein Artikel wiedergegeben, der außerordentlich interessante Tatsachen enthüllt und unter anderem darauf aufmerksam macht, daß sogar Gerüche, welche durch die Kühe eingeatmet werden, sich auf die Milch übertragen. Man weiß ja, wie leicht die Fettkörper Gerüche aufnehmen und wie lange sie dieselben behalten. Gerade dieser Umstand hat ja dazu geführt, daß man in der Parfumerie die Fette benützt, denen man durch verschiedene Vorkehren den Duft gewisser Blumen beibringt, als Jasmin, Reseda, Rose usw. Und wiederum liegt es an diesen Fettkörpern, wenn die Milch, der Rahm oder die Butter so leicht übelriechend werden und ganz bestimmte Behandlung erheischen.

Herr Durand bemerkt im erwähnten Artikel, daß man schon lange auf die Notwendigkeit hingewiesen hat, aus der Nahrung der Milchkühe gewisse Pflanzen wie Knoblauch, Aloés und eine Reihe von Cruciferen zu entfernen, ja es wird sogar davor gewarnt, sie in größeren Quantitäten dem Schlachtvieh am Ende der Mastperiode zu geben, weil das Fleisch, das mehr oder weniger vom Fett umgeben oder durchsetzt ist, die unangenehmen Gerüche beibehalten kann. Aber es genügt nicht, nur die Nahrungsaufnahme zu überwachen, die Stelle rein zu halten und die Milchprodukte von übelriechenden Aufbewahrungsorten fern zu halten, denn nach Beobachtungen, die durch Herrn Vieth festgestellt worden sind, kann die bloße, durch die Kühe eingeatmete Luft in unzweifelhafter Weise auf die Milch einwirken, wie folgende Fälle beweisen mögen.

Auf dem Wege nach der Stelle, wo sie gemolken werden sollten, mußten 12 Kühe jeweilen in einer gewissen Entfernung bei der Leiche eines umgestandenen Kalbes vorbeigehen, das man nicht verscharrt hatte. Jedesmal atmeten diese Tiere während kurzer Zeit eine durch Verwesungsgase verdorbene Luft ein. Das hat vollkommen genügt, um nicht nur die Milch von diesen 12 Kühen ungenießbar zu machen, sondern auch diejenige der andern Kühe, die man mit der ersten Milch vermischte. Sobald einmal der Kadaver verscharrt war, verschwand auch die Erscheinung.

In einem andern ähnlichen Falle, wo die Milch einer Herde von 25 Kühen einen widerlichen Geruch zeigte, suchte man lange vergebens nach der Ursache, bis man schließlich die Leiche eines Pferdes entdeckte, das in einem Walde, wo die Kühe gewöhnlich weideten, nur oberflächlich begraben war. Mit dem Fortschaffen des Kadavers hörte auch da der üble Geruch der Milch auf.

Diese Beobachtungen geben einen deutlichen Hinweis auf die hohe Empfindlichkeit der Milch und weisen auf die Notwendigkeit hin, die Ställe fleißig zu reinigen. Daher erklärt sich wohl auch zum Teil ohne Mühe die bessere Qualität der Milch der Weidkühe gegenüber der der Stallkühe.

Wir müssen die Verantwortlichkeit für die obigen Behauptungen den Sachverständigen überlassen, immerhin sind solche Beobachtungen interessant und könnten da oder dort Bestätigung finden.

Die Redaktion.